

Planung ohne Auftrag : zur Situation des österreichischen Städtebaues = Planning sans mandat : situation de l'urbanisme autrichien = Free planning : the situation in austrian town-planning

Autor(en): **Dimitriou, Sokratis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1965)**

Heft 9: **Österreich baut = L'Autriche construit = Austria is building**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-332260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Planung ohne Auftrag — zur Situation des österreichischen Städtebaues

Planning sans mandat – Situation de l'urbanisme autrichien

Free planning – The situation in austrian town-planning

Österreich hat während der vergangenen hundert Jahre mehrere Male bedeutende Beiträge zur internationalen Entwicklung des Städtebaues geleistet. Die Wiener Ringstraße ist das unerreichte Vorbild einer inneren Stadterweiterung geblieben. Die meisten zentralen politischen und kulturellen Einrichtungen der Reichshauptstadt wurden längs einer aus mehreren Alleen bestehenden Avenue in repräsentativen Bauten untergebracht, eine parallel zur Ringstraße geführte »Lastenstraße« sollte den schweren Fuhrwerksverkehr aufnehmen. Die übrigen Teile des Glacis und der ehemaligen Bastionen wurden mit luxuriösen Wohn- und Geschäftshäusern bebaut. Die Ringstraße ist auch das bauliche Symbol eines politischen Ausgleichs zwischen der Krone und dem Bürgertum geworden, sie vereinte ärarische und bürgerliche Institutionen, Hof, Adel und Bürgertum, die einander in der Revolution von 1848 blutig bekämpft hatten.

Auch die zweite große Epoche des Wiener Städtebaues, die beiden Jahrzehnte um die Jahrhundertwende, wurde von politischen und sozialen Veränderungen begleitet. Sie beginnt mit der Vorherrschaft des vorwiegend in der Christlich-Sozialen Partei organisierten Kleinbürgertums und endet ungefähr zu der Zeit, als die letzte noch außerhalb des politischen Lebens stehende Schicht, die Arbeiterschaft, durch eine Demonstration auf der Ringstraße das allgemeine und gleiche Wahlrecht durchsetzte. Durch eine zweite und dritte Stadterweiterung erreicht Wien damals fast überall die noch heute bestehenden Verwaltungsgrenzen, die das »Volk« repräsentierende Gemeindeverwaltung übernimmt die meisten städtischen Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen in eigene Regie, schafft neue und beginnt eine großzügige Bodenerwerbspolitik, um eine planmäßige Stadterweiterung durchführen zu können. Der nach einem allgemeinen Ideenwettbewerb von der Stadtverwaltung erstellte Generalregulierungsplan sah eine Einwohnerzahl von vier Millionen in wenigen Jahrzehnten vor. Kurz vor dem Weltkrieg hatte Wien bereits über zwei Millionen Einwohner, 500 000 Menschen mehr als heute. Die Planung um 1900 befaßte sich daher vor allem mit Fragen der Stadterweiterung, des Massenverkehrs und der Massenversorgung. Die kompakte, stetig um konzentrische Ringe wachsende Weltstadt war der Gegenstand der Projekte von Otto Wagner und Eugen Faßbender. Die Stadt sollte dem »Volk«, den Massen, überall die gleichen technischen Möglichkeiten und Bequemlichkeiten bieten. Sie sollte auch hygienisch geplant sein, Erholungsflächen und Unterhaltungsmöglichkeiten aufweisen. Die Stadt sollte aber auch schön sein für alle, nach künstlerischen Grundsätzen zu einem Stadtkunstwerk gestaltet, wie es Camillo Sitte forderte. Ihm dienten als Vorbilder die spätmittelalterlichen und Renaissancestädte mit ihren klar durch Bauten definierten Plätzen und Straßen, nicht die Wiener Ringstraße, deren Bauten isoliert in der Straßenlandschaft stehen. Aber auch die Vorstellungen Sittes entsprachen nicht den realen Aufgaben seiner Zeit. Otto Wagner schuf durch die Bauten der Wiener Stadtbahn und die Kaianlagen des Donaukanals Symbole der Einheit für das sich gleichförmig ausbreitende Stadtgebiet. Sie sind bezeichnend für das bürgerliche Hochgefühl jener Zeit, wie es die Künstlerkolonien eines Josef Hoffmann oder eines Josef Olbrich für die Opposition und Distanziertheit kleiner Eliten gegen die Herrschaft von vielen sind.

»Eine besonders hervorzuhebende Idee war jene des Wald- und Wiesengürtels mit Höhenstraßen für Wien, welches Projekt am 24. Mai 1905 auf Grund des von der Abteilung für Stadtregulierung ausgearbeiteten Generalprojektes genehmigt wurde. Der Wald- und Wiesengürtel ist bestimmt, das unvergleichlich schöne Landschaftsbild und die Waldumschließung der Stadt im Norden und Westen dauernd zu erhalten. Außerdem

ist gedacht, auch im Süden der Stadt auf den Höhen des Laaer- und Wienerberges solche waldartige Anlagen ins Leben zu rufen.« – »Diese Schöpfung des Wald- und Wiesengürtels hat Beachtung in ganz Europa gefunden«, schreibt Heinrich Goldemund, »und ist anlässlich des Wettbewerbes für einen einheitlichen Regulierungsplan für Groß-Berlin durch das Projekt eines Gartengürtels nachgeahmt worden!.« Goldemund hatte recht, auf diesen Plan, den er als Leiter des Regulierungsbüros der Stadt Wien ausgearbeitet hatte, stolz zu sein. Die konzentrische Entwicklung der Stadt wurde durch einen Grüngürtel abgeschlossen, ihr Entwicklungsprinzip zum Ausdruck der Wiener Stadtlandschaft (Abb. 1).

Der Zusammenbruch der Donaumonarchie beendete das Riesenwachstum Wiens. Die für ganz andere Maßstäbe berechneten Regulierungspläne Goldemunds behielten aber ihre Gültigkeit, besitzen sie im Prinzip noch heute, obgleich seither sechzig Jahre vergangen sind. Abgesehen von einer zehnjährigen Unterbrechung durch Faschismus und Krieg haben seit dem Ende des Ersten Weltkrieges die Sozialisten die absolute Mehrheit im Wiener Gemeinderat inne und bestimmen die Politik der Stadtverwaltung. Da Wien seit dem Ersten Weltkrieg ein eigenes Bundesland ist, sind die Machtvollkommenheiten der Gemeinde äußerst gesteigert. Das wurde dazu benützt, ein kommunales Wohnbauprogramm ins Leben zu rufen, das nicht nur die katastrophalen Wiener Wohnverhältnisse grundlegend verbessern, sondern auch neue, der geänderten politischen Situation entsprechende kollektive Wohnformen schaffen sollte. Die Kontroverse zwischen den Anhängern der Siedlungs- und Gartenstadtbewegung einerseits und denen der Massenmiethäuser mit zentralen Einrichtungen wurde zugunsten der letzteren entschieden. Daran vermochten auch die Musterbauten der Wiener Werkbauwohnung nichts zu ändern. Diese neuen »Wohnburgen des roten Wien« wurden errichtet, wo es die Wahlstrategie, billige Baugründe oder unmittlere Notwendigkeiten erforderten. Ebensovienig wie bei den Siedlungsbauten wurde versucht, den Wohnungsbau zu einem Instrument der Stadtplanung zu machen. Willkürlich scheinen die Bauten des kommunalen Wohnungsbaues über das ganze Stadtgebiet verteilt zu liegen (Abb. 2). Daran hat sich auch in den ersten 15 Jahren nach 1945 wenig geändert. Das rote Wien der Zwischenkriegszeit hat kein städtebauliches Konzept entwickelt. Zu sehr war es damit beschäftigt, die Wohnungssituation der breiten Massen trotz der dauernden Krisenzeiten zu verbessern und gegen den Druck der Christlich-Sozialen und Deutschenationale seine Positionen zu festigen. In dem Bürgerkrieg des Jahres 1935 waren die Gemeindebauten die Zentren des Widerstandes gegen die Reaktion.

Im Rumpfösterreich der Zeit nach 1919 sah sich Wien plötzlich in die Gesellschaft der übrigen österreichischen Landeshauptstädte gedrängt, die ursprünglich nicht seine Partner gewesen waren. Obgleich in ganz Österreich durch den allgemeinen Mietzinsstopp die Errichtung von Zinshäusern unrentabel geworden war und Wohnbauten nur mehr für den Eigenbedarf errichtet wurden, konnte in den anderen Städten ein ähnliches Wohnbauprogramm wie in Wien aus politischen Gründen nicht durchgeführt werden. Der Elan der Wiener provozierte die Provinz, wie die Gemeindebauten das bürgerliche Wien. Der durch die Provinz siegreiche Ständestaat griff auf die alten städtebaulichen Programme eines Goldemund zurück, die Höhenstraße wurde im Wald- und Wiesengürtel gebaut, der Nationalsozialismus entzog Wien den Rang einer Hauptstadt und suchte der Stadt einen Ersatz durch stärkeren Einfluß auf den »Südostraum« zu schaffen.

¹ Heinrich Goldemund in der »Festschrift«, herausgegeben anlässlich der Hundertjahrfeier des Wiener Stadtbauamtes«, Wien 1935, Seite 76 f.

Die Jahre von 1938 bis 1945 waren die Zeit der Großraumplanungen, der großzügigen Programme für Autobahnen, Stadterweiterungen, Führerforen und der kleinteiligen Vorschriften für Fenstergrößen und Dachausbildungen. Wien wurde Groß-Wien mit einer erweiterten Stadtregion, Linz zu einer stark geförderten Industriestadt, Salzburg blieb Festspielstadt. Österreich vermochte aus der Konkursmasse des Großdeutschen Reiches einiges Brauchbare zu retten, manches Unbrauchbare blieb haften und läßt sich bis heute nicht entfernen. Man lernte großzügig planen, aber diejenigen, die es gelernt hatten, wurden arbeitslos. Planen war nicht so sehr deshalb verdächtig, weil es an die NS-Zeit erinnerte, sondern weil es in den Ländern des Ostblocks die freie Wirtschaft verdrängt hatte. Bundesländer, die nicht von den Russen besetzt waren – Salzburg und Kärnten –, gaben sich Planungsgesetze, im allgemeinen wurde alles verhindert, was die wirtschaftliche Verfügungsgewalt des Staates gesteigert hätte. So erhielt Österreich keine nach räumlichen Gesichtspunkten vorgehende und standortmäßige Verbesserungen schaffende Wiederaufbauplanung, keine gesamtösterreichische Planung, keine Asanierungs- und keine Bodenbeschaffungsgesetze. Damit waren vor allem den Stadtverwaltungen die wichtigsten Voraussetzungen zu einer Neuplanung entzogen, der Wiederaufbau der zerstörten Bauten und Einrichtungen vollzog sich fast durchwegs nach den alten Plänen, eine Erneuerung der überalterten Bausubstanz kann nicht vorgenommen werden. Andererseits wurden der Mieterschutz und der Mietzinsstop beibehalten, wodurch der Verfall der Althäuser beschleunigt und eine private Neubautätigkeit verhindert wurde. Wenn trotzdem in Österreich geplant wurde und wird, so vor allem, weil die Verkehrszunahme, die Standortwünsche der Wirtschaft und in einigen Fällen die Bevölkerungszunahme dazu drängen. Außerdem zwingt der Beruf des Planers dazu, auch ungedeckte Wechsel auf die Zukunft auszustellen.

Obgleich die Voraussetzungen für eine großzügige Planung fast durchwegs fehlen, läßt sich doch die Situation in heutigen Österreich mit der in der Vorkriegszeit nicht vergleichen. Die Landeshauptstädte und eine Reihe größerer Industriestädte und landwirtschaftlicher Zentren im Westen und im Südosten Österreichs haben in der Besatzungszeit einen starken Zuwachs an Bevölkerung und wirtschaftlicher Kraft erhalten. Sie haben ihre Eigenart besser entwickeln können und sind nun daran, auch höhere kulturelle Ansprüche zu stellen. Die städtische Bevölkerung hat sich zuungunsten der ländlichen so sehr vermehrt, daß auch politisch die gesamte Bevölkerungsstruktur ausgeglichener geworden und der soziale und geistige Fortschritt nicht mehr Monopol Wiens ist. Seit die Bundesländer nicht mehr Provinz, sondern Gesprächspartner sind, haben sie einen Teil ihrer Vorurteile gegenüber Wien abgebaut, wozu auch die seit Kriegsende bestehende Regierungskoalition der sozialistischen und der Volkspartei nicht wenig beigetragen hat. Die Planungsprobleme der österreichischen Groß- und Mittelstädte weisen einige gemeinsame Merkmale auf. Eine Reihe von ihnen besitzt gut erhaltene Altstadtkerne von bedeutendem künstlerischen und historischen Wert, in den meisten ist die Stadterweiterung ziemlich ungeordnet vor sich gegangen, in allen haben sich die Verkehrsprobleme vermehrt.

Die Stadt Linz hat aus der Industrialisierung beträchtlichen Nutzen gezogen. Durch sorgfältige Restaurierungen und Umfahrungsstraßen wurde die Altstadt geschont, das Zentrum der Stadt wurde zur Donau hin erweitert und der Bau einer Hochschulstadt in Angriff genommen. Salzburg ist es noch nicht gelungen, sein Wachstum zu steuern. Das alte Festspielhaus wurde zu einem Festspielbezirk erweitert, für eine Erweiterung der Universität konnte noch nicht der rechte

Standort gefunden werden. Innsbruck hat für die Planung der Winterolympiade, die die nähere und weitere Umgebung der Großstadt in ein Wintersportzentrum verwandelte, seine Kräfte verausgabt, Graz weiß noch nicht, ob es sich für eine wirtschaftliche Expansion oder für einen stärkeren Ausbau seiner Stellung als Hochschulstadt entscheiden soll, die Voralberger Industriestädte werden sich wahrscheinlich, wie Rudolf Wurzer vorgeschlagen hat, zu einer Planungsgemeinschaft zusammenschließen. Aus dieser Darstellung ist zu erkennen, daß sich die föderalistischen Tendenzen stärker bemerkbar machen und sich allmählich eine Art Arbeitsteilung der Städte vorbereitet. Trotz dieses allgemeinen Aufschwungs der österreichischen Städte werden aber die entscheidenden Schlachten in Wien geschlagen, gehen von Wien die maßgebenden Einflüsse aus.

Im Wien der Zwischenkriegszeit hatte man über dem Bauen das Planen vergessen, in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wird das Planen meist als Scheinaktivität gewertet, als Beruf für Phantasten und Illusionisten, während ernste Männer mit dem Bauen so viel zu tun hätten, daß ihnen für die Betrachtung dieser Phantasiegebilde keine Zeit bliebe. Darum wurden Planungen immer wieder ad acta gelegt, Festlegungen über Traktiefen und Fensterteilungen jedoch zu Dogmen erhoben.

Die Wiener Nachkriegsplanung begann mit einer großangelegten Enquete über den Wiederaufbau, an der Fachleute aus allen Bereichen teilnahmen. Die Zielsetzungen wurden in einem 14-Punkte-Programm zusammengefaßt, das gedruckt, aber nicht verteilt wurde. Da die Häuser am Stephansplatz und die am Donaukanal zum größten Teil zerstört waren, wurden 1946 zwei Wettbewerbe veranstaltet, dem sich ein weiterer für die Neugestaltung des Karlsplatzes anschloß. Die Ergebnisse lehrten, daß Untätigkeit oder schlechte Einflüsse seit 1935 die große Tradition der Wagnerschule und ihrer Zeitgenossen abgebrochen hatten. Aus der Masse der preisgekrönten Arbeiten stach ein Projekt Lois Welzenbachers hervor, das nur mit einem Ankauf bedacht worden war (Abb. 3). »Die sehr bewegte, aufgelockerte Verbauung beiderseits des leicht geschwungenen Kanals, mit höheren und niederen Baublöcken gestaffelt, abwechselnd mit eingefügten Hochhäusern für Büros und Hotels – in Grünanlagen eingebettet –, gibt ein sehr bewegtes, malerisches Bild«, schrieb der Architekt. »Damit wird für Wien ein neues Wohn- und Geschäftsviertel – zentral gelegen – entstehen. Als Verbauung ist die Zeilenbauweise vorgesehen, senkrecht zum Kanal – alle gegen Süden.« Keines der Projekte wurde ausgeführt. Man begnügte sich mit kleineren Korrekturen, mit der Anlage von Parkplätzen und überließ die Ausführung – im Rahmen der Bauordnung – den Architekten. Es entstand schließlich ein ausdrucksloses Niemandsland, die Chance, an zwei der bedeutendsten Plätzen in der Stadt Städtebau zu treiben, war vertan.

War Wien in den ersten Jahren nach dem Kriege auch nicht fähig, monumentale Lösungen zu schaffen, so wurde doch der Wiederaufbau der zerstörten Monumentalbauten so vorangetrieben, daß das alte Stadtbild fast lückenlos wiederhergestellt ist. Dasselbe gilt für die Masse der Wohnhausbauten. Beim Bau neuer Wohnhausanlagen wurde zuerst versucht, die beiden Richtungen des Siedlungsbaues und der mehrgeschossigen Wohnhausanlagen in neuen Nachbarschaften zu vereinen. Franz Schuster, der vor dem Kriege einer der Pioniere der Gartenstadtbewegung gewesen war und nach 1945 Konsulent der Stadt Wien für städtebauliche und architektonische Fragen wurde, schuf die Muster (Abb. 4). Es entstanden dabei größere städtebauliche Einheiten mit differenzierten Bautypen für verschiedene Familiengrößen und Altersstufen, mit Kindergärten, Schulen, Geschäften,

Handwerkerbauten und weiteren Folgeeinrichtungen. Solche Einheiten waren erst ab einer bestimmten Größenordnung in sich geschlossen und autark. Das Wort Autarkie ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, da diese Einheiten auch geschlossene Gesellschaftskörper darstellen sollten, wenn auch vorausgesetzt wurde, daß die Arbeitsstätten entfernt lägen. Die sozialreformistische Gesinnung, die aus den bescheidenen Anlagen sprach, wurde von den wenigsten beachtet. Schuster hatte versucht, die revolutionäre Haltung der Zwischenkriegszeit in das gemilderte politische und soziale Klima der Nachkriegszeit überzuführen. Die Gemeinde ließ den Gedanken einer planmäßigen Stadterweiterung wieder fallen und wandte sich der Baulückenverbauung zu, die nur wenige Neben- und Folgeeinrichtungen erforderte und sich bei Bezirkswahlen gut bewährte.

Die Planungen von Schimka und Brunner blieben Episoden, eine Verkehrsenquete mit internationalen Fachleuten wurde durchgeführt, die Schwierigkeiten wuchsen, so daß man sich nach einem Fachmann umsah, der ein Konzept besaß und Wien kannte. Die Wahl fiel auf Roland Rainer, der durch eine Reihe von Büchern und Artikeln über Wohn- und Städtebau hervorgetreten war. In drei Jahren, von 1958 bis 1961, wurde von Rainer ein städtebauliches Grundkonzept für Wien ausgearbeitet, das vom Gemeinderat angenommen wurde. In elf Punkten wurden die zur Anwendung gelangenden Grundsätze zusammengefaßt:

1. Auflockerung der zu dicht verbauten Stadtgebiete,
2. Verdichtung der zu locker verbauten Stadtgebiete,
3. Entmischung von gemischt genutzten Wohngebieten,
4. Bildung städtebaulicher Zentren,
5. Vorsorge für den Raumbedarf der Wirtschaft,
6. Vorsorge für den Massenverkehr,
7. Vorsorge für den Individualverkehr,
8. Schutz des Stadtbildes,
9. Landschaftsschutz; Schutz landwirtschaftlicher Interessen,
10. Grünflächenplanung,
11. Zusammenarbeit mit den anderen Trägern der Planungshoheit in Wien, mit Niederösterreich und den Nachbargemeinden.

In weiteren drei Jahren sollte dann die Planung weiter konkretisiert werden, doch kam es nicht mehr dazu, da Rainer wegen zunehmender Schwierigkeiten mit seinem Auftraggeber die Planung niederlegte. Nun wurde eine Abteilung Stadtplanung geschaffen, die der Gruppe Planung in der Stadtbauamtsdirektion unterstellt wurde. Leiter der Abteilung, in die auch die Abteilung Stadtregulierung aufging, wurde der Stellvertreter Rainers, Georg Conditt.

Zusammen mit J. Göderitz und H. Hoffmann hatte Rainer im Jahre 1957 das Buch »Die gegliederte und aufgelockerte Stadt« herausgegeben, dessen Grundsätze für zahlreiche Planungen bestimmend geworden sind. Schon der Titel zeigte an, daß in erster Linie Reformen angestrebt wurden, nicht Gestaltung nach neuen Grundsätzen. Riehl wurde zitiert: »Europa wird krank an der Größe seiner Großstädte. Die gesunde Eigenart Altenglands wird in London begraben, Paris ist das ewig eiternde Geschwür Frankreichs...« Und auf der gleichen Seite² heißt es: »Noch wichtiger als die Beschränkung der Stadt auf ein gesundes, ihrer Aufgabe gemäßes Maß aber erscheint die gründliche Gesundung ihres räumlichen Gefüges, von der kleinsten Einheit – dem Wohnhaus – bis zur Gliederung des ganzen Stadtgebietes und seiner Einordnung in die größeren Räume ihres mittelbaren und unmittelbaren Einzugsgebietes.«

² J. Göderitz, R. Rainer, H. Hoffmann, »Die gegliederte und aufgelockerte Stadt«, Tübingen 1957, Seite 17.

Die elf Punkte und die Zitate mögen genügen, um zu zeigen, daß die gegliederte und aufgelockerte Stadt eine Antithese zur Massenstadt mit der zu hohen Wohndichte und der Vermengung der Funktionen des Wohnens und Arbeitens in sogenannten »gemischten Baugebieten« ist. Sie richtet sich daher nicht gegen die bereits räumlich isolierten Nobelviertel und die Industriegebiete in den großen Städten, sondern sucht nach Lösungen für die Bevölkerung der gemischten Baugebiete, sowohl im Bereich der Stadterneuerung als auch in dem der Stadterweiterung. Eine Voraussetzung für die Gliederung und Auflockerung einer Stadt ist das Gleichbleiben oder auch die Verminderung ihrer Einwohnerzahl – das ist in Wien der Fall, wo also ein Exempel statuiert werden konnte. Das Interesse der kleinbürgerlichen Schichten innerhalb der Koalitionsparteien war an den Fragen der Entmischung der Baugebiete, die sie bewohnen und in denen sie ihre Arbeitsstätten haben, naturgemäß groß. Eine Standortberatungsstelle wurde gegründet, die auch die Industrie bei der Standortwahl berät.

In der gegliederten und aufgelockerten Stadt wird die Trennung der Funktionen, wie sie auch die CIAM gefordert hat, durchgeführt, es entstehen aber überschaubare, räumlich voneinander getrennte Einheiten. Für diesen Stadtypus sucht Rainer nach einem Wohnhaustyp, der noch wirtschaftlich vertretbar ist – es ist das ebenerdige oder zweigeschossige Reihenhäuser. Es ist bemerkenswert, daß gegen den Flachbau nicht von der Partei der Gewerbetreibenden, sondern von den sozialistischen Bezirksvorstehungen opponiert wurde. Das Rainersche Rezept bedarf wie auch das Schusters vorerst einer Regelung der Bodenbeschaffungsfrage, um für breitere Schichten heilsam zu wirken.

Rainer hat eine Stadt für rund 10 000 Einwohner geplant (Abb. 6). »Überwiegend ebenerdige Einfamilienreihenhäuser, zu kleinen, fußläufigen Einheiten von rund 300 Einwohnern zusammengefaßt, differenziertes Verkehrsnetz mit streng getrennten Gehwegen und Fahrstraßen; die Gemeinschaftseinrichtungen zu einem großen, mit der Landschaft verbundenen, seitlich liegenden Zentrum zusammengefaßt.« Als Standort war ein Gebiet südlich Wiens gedacht im »Rahmen einer historischen Städtereihe«, die sich Rainer zu einer Bandstadt ergänzt vorstellt. Es ist Rainer nicht möglich gewesen, eine solche »Stadt von morgen« zu verwirklichen, seine Gedanken haben aber die Entstehung der Gartenstadt Süd (Architekten Hubatsch, Kiener und Peichl) angeregt, des einzigen großen städtebaulichen Vorhabens, das nach dem Kriege verwirklicht wurde (Abb. 7). In der Gartenstadt Süd, die nicht weit von dem Standort der Rainerschen Planung von dem Land Niederösterreich geschaffen wurde, finden sich auch andere Einflüsse, maßgebend ist jedoch die achsiale Ausrichtung des »Forums« auf das Verwaltungsgebäude, das dadurch in seiner Wirkung monumentalisiert wird. Eine sehr gelockerte Variante des Rainerschen Schemas ist das mit dem zweiten Preis ausgezeichnete Wettbewerbsprojekt für eine Trabantenstadt bei Bilbao, das K. Büsel, J. Klinger, H. Schrey, G. Unterberger, G. Widmann und P. Pontiller, Studenten der Meisterschule Rainer an der Wiener Akademie der Bildenden Künste, entworfen haben (Abb. 8).

Abgesehen von einigen kleineren Wohngruppen hat Rainer nur am Maurerberg zeigen können, wie er flache und zweigeschossige Bauten zu einer Siedlungseinheit zusammenfaßt (Abb. 9). Es gelang ihm auch nicht durchzusetzen, daß der mit großem Elan und gutem Erfolg durchgeführte Wettbewerb für die Per-Albin-Hansson-Siedlung Nord die Entstehung einer Einfamilienhaus-siedlung mit einem angeschlossenen Zentrum nach sich zieht. Der Wettbewerb sollte eine neue Epoche im Wiener Wohnhausbau

einleiten, er wurde schließlich ad acta gelegt. Die beiden abgebildeten Projekte (Abb. 10 und 11) zeigen die Vielfalt der Möglichkeiten von einer lockeren Anordnung zu einer kompakten Bebauung. Anstatt diese neuen Arten des Wohnens in Wien zu verbreiten, war Rainer gezwungen, Bebauungspläne für den sozialen Wohnungsbau zu entwerfen. In der Anlage am Eisenstadtplatz ordnet er parallel gestellte Bauten verschiedener Geschoßanzahl um einen Anger an (Abb. 12), die Gehwege befinden sich auf der Innenseite der Anlage. Dieses System hat sich nun gegenüber der früheren Bauart durchgesetzt. Es garantiert einen bestmöglichen Lichteinfall, eine plastische Wirkung der Baukörper, löst aber den städtebaulichen Zusammenhang weitgehend auf. Das Gliederungsschema des städtebaulichen Grundkonzeptes (Abb. 13) läßt erkennen, wie das Schema der gegliederten und aufgelockerten Stadt (Abb. 14) auf den Stadtkörper von Wien angewandt wurde. Die Ergänzung, gewissermaßen das Negativ dazu bildet die Grünflächenplanung, durch die die Planung eines Goldemund fortgesetzt und abgeschlossen wird. Das Wien der Zukunft wird sich im Nordosten und im Süden über den Grüngürtel hinaus fortsetzen, es wird sich also nicht mehr konzentrisch, sondern achsial erweitern. Das städtebauliche Grundkonzept für Wien hat die Redaktion der »Bauwelt« zu der Schlagzeile veranlaßt: »Wien bleibt Wien.« Es bietet, wie nach den theoretischen Voraussetzungen nicht anders zu erwarten, keine kühnen Neuerungen, sondern bemüht sich, durch behutsame Eingriffe zu ordnen. Da die Dynamik Wiens nicht in einer wachsenden Bevölkerungszahl, sondern in der Verkehrszunahme und in der wirtschaftlichen Expansion liegt, wird ein Netz übergeordneter Schnellstraßen geschaffen, werden Industrie- und Gewerbestandorte aufgezeigt und dem Konsumenten durch die Schaffung von Einkaufszentren die Waren nähergebracht. Das Einkaufszentrum Hietzing (S. 361) versorgt diesen sehr ausgedehnten Bezirk und wird noch erweitert werden. Ein neues Geschäftszentrum ist für das Gelände der Kohlenrutschen des Nordbahnhofes geplant, die Außenbezirke erhalten ebenfalls Zentren.

Das Konzept Rainers für Wien ist, wie bei dem kurzen Planungszeitraum nicht anders zu erwarten, noch nicht vollständig. Das wichtige Problem der Abstimmung des Individual- und Massenverkehrs aufeinander ist noch nicht gelöst, ebenso die crux der Wiener Stadtplanung, die Frage des Karlsplatzes und auch der Lastenstraße, die Rainer zu einer Äußeren Ringstraße umgestalten möchte. Die zweite Verkehrsebene für die Schienenfahrzeuge wird an mehreren Stellen hergestellt, aber noch fehlt die Planung, die diese Einzelplanungen zusammenfaßt. Die Politiker scheuen davor zurück, langwierige Planungen in Angriff zu nehmen, da sie sich dadurch in ihrer Handlungsfreiheit beengt fühlen. In der Zwischenzeit betreibt die Stadtplanung Grundlagenforschung und verfeinert ihre Methoden. Unklar ist geblieben, in welche Richtung sich Wien weiterentwickeln soll, an und über die die Donau oder, wie Rainer es gewünscht hat, in Richtung der Bandstadt nach Süden. Für eine Entwicklung in beide Richtungen zugleich scheint die Kraft der Stadt nicht auszureichen. Man ist weder zu einer engeren Zusammenarbeit mit dem die Stadt umgebenden Bundesland Niederösterreich noch mit den Bundesbahnen gelangt, die der Stadt ein leistungsfähiges Schnellbahnnetz anbieten. Es besteht also die Gefahr, daß Plänen und Bauen wieder getrennte Wege einschlagen. Das Konzept der gegliederten und aufgelockerten Stadt hat einige Reaktionen hervorgerufen. Die Arbeitsgruppe 4 (jetzt F. Kurrent und J. Spalt) hat in einer Ausstellung »Wien der Zukunft« einen Plan für eine großzügige Stadterweiterung jenseits der Donau gezeigt, dessen hervorragendste Merkmale die Schließung des Gürtels, bei Kagran, ein

brückenartig gebautes Zentrum und »Wohnberge« mit je 3000 Wohnungen für 10 000 Einwohner sind (Abb. 16 und 17). Auf visuelle Konzentration des Stadtzentrums zielt der Vorschlag derselben Architekten, die Flaktürme mit Hochhäusern (Abb. 18) zu bekrönen oder sie durch andere Funktionen in das Leben der Stadt einzubeziehen. Die Architekten Windbrechtinger haben in ihrem Wettbewerbsprojekt für das Bezirkszentrum Kagran eine Bebauung in mehreren Ebenen vorgeschlagen und die Wohnbebauung im Gegensatz zur Ausschreibung nahe an das Zentrum herangeführt (Abb. 19). Es sind erst wenige Symptome, die sich aber durch andere, auch aus den Bundesländern (Abb. 20), ergänzen lassen. Sie deuten darauf hin, daß die Stadt um des Wohnens willen durch neue Vorstellungen ersetzt wird, durch Stadtformen, die kompakter sind und einen größeren Reichtum an Lebensbeziehungen gestatten.

Seite/Page 353

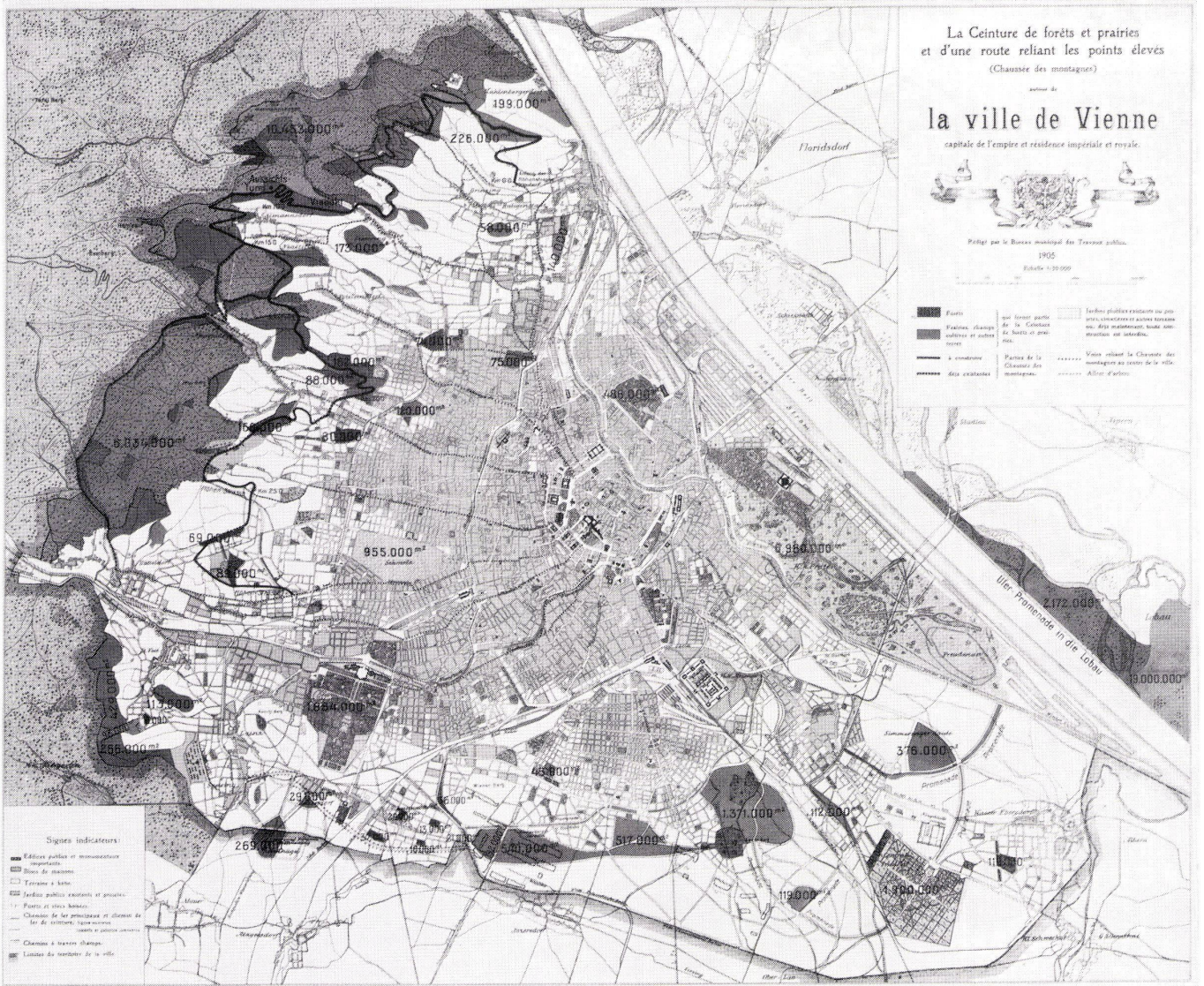
1 Projekt des Wiener Stadtbauamtes für den Wald- und Wiesengürtel und eine Höhenstraße, Wien, 1905. *Projet du service des constructions municipales de Vienne pour une ceinture verte composée de forêts, de prés et d'une route rapide à Vienne 1905.*

Plan of the Viennese Municipal Construction Office for a green zone and an express highway, Vienna, 1905.

2 Die Wohnhausbauten der Stadt Wien im Wiener Stadtgebiet, Vogelschaubild von E. Leischner, 1955. *Immeubles d'habitations conçus par le service de construction municipal de Vienne dans la ville de Vienne, vue à vol d'oiseau, E. Leischner, 1955.*

The housing projects of the City of Vienna, bird's-eye view by E. Leischner, 1955.

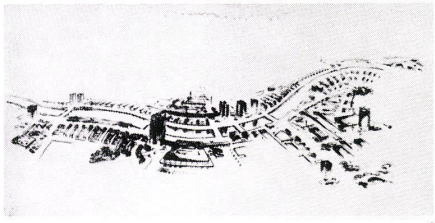
³ J. Göderitz usw., op. cit., Seite 80.



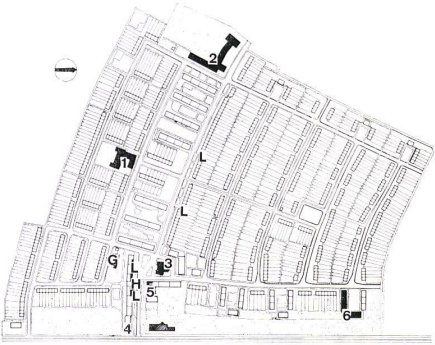
1



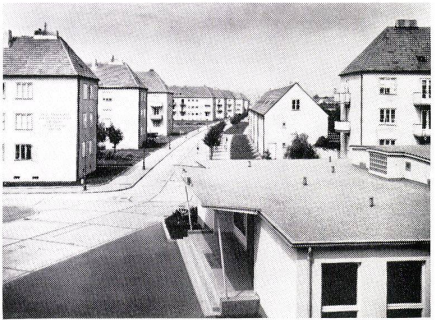
2



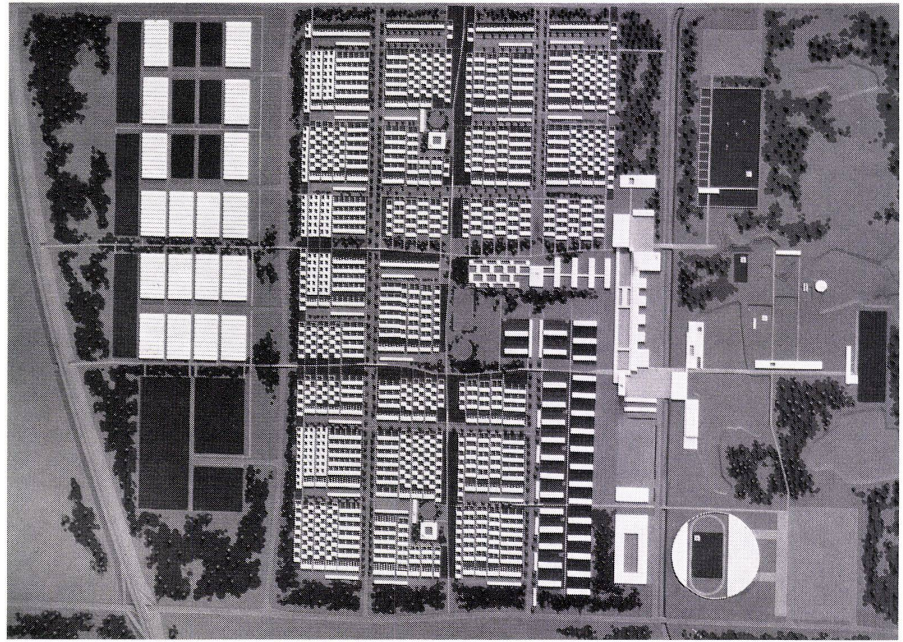
3



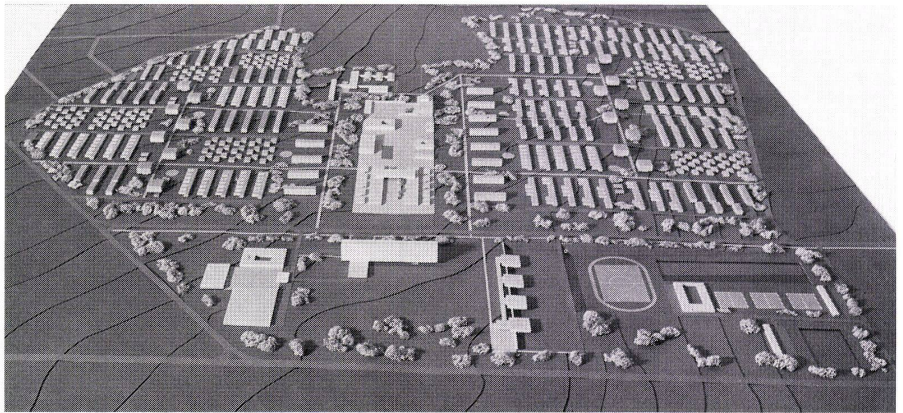
4



5



6



7

3
Lois Welzenbacher
Wiederaufbau der Ufer des Donaukanals, Wettbewerbsentwurf, 1946.
Reconstruction des berges du canal du Danube, projet de concours.
Reconstruction of the embankment of the Danube Canal, competition plan.

4
Franz Schuster
Per Albin Hansson-Siedlung, Wien, Lageplan, Erbauung 1947-51, 1954/55.
Quartier Per Albin Hansson à Vienne, plan de situation, exécution 1947/51, 1954/55.
Per Albin Hansson settlement, Vienna, site plan, construction 1947-51, 1954/55.

1 Kindergarten / Jardin d'enfants / Kindergarten
2 Volksschule / Ecole publique / Public school
3 Volksheim / Maison du peuple / Community hall
4 Polizei / Police
5 Gasthaus / Restaurant

6 Expositur der Volksschule / Chapelle de l'école publique / Chapel of public school
G Garagen / Garages
L Kaufladen / Magasin / Shop

5
Franz Schuster
Per Albin Hansson-Siedlung, Wien, im Vordergrund das Volksheim, rechts eine Zeile Einfamilien-Reihen Häuser.
Quartier Per Albin Hansson à Vienne; à l'avant-plan la maison du peuple, à droite une rangée de maisons accolées.
Per Albin Hansson settlement, Vienna, in foreground, the community hall, right, a line of single-family row-houses.

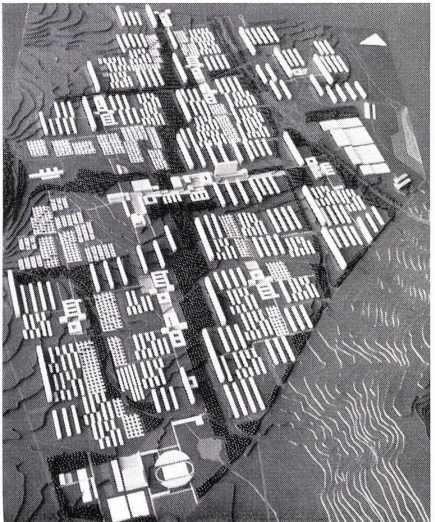
6
Roland Rainer
Stadteinheit für rund 10 000 Einwohner, 1951, Modellbild.
Unité urbaine pour environ 10 000 habitants, 1951, photo de maquette.

Urban unit for around 10,000 residents, 1951, model photo.

7
Hubatsch, Kiener, Peichl
Gartenstadt Süd bei Wien, 2. Entwurf 1961, Modell.
Cité-jardin au sud de Vienne; 2ème projet 1961, maquette.
Garden city south of Vienna, 2nd plan 1961, model.

8
K. Büsel, J. Klinger, R. Schrey, G. Unterberger, G. Widmann, P. Pontiller
Wettbewerbsprojekt für eine Tochterstadt für Bilbao, 1963.
Projet de concours pour une ville satellite de Bilbao.
Competition plan for a satellite town for Bilbao.

9
Roland Rainer
Siedlung am Maurerberg, Wien.
Quartier d'habitation au Maurerberg à Vienne.
Housing colony on the Maurerberg, Vienna.



8



9

10
W. Windbrechtinger, T. Windbrechtinger-Ketterer
Wettbewerbprojekt Per Albin Hansson-Siedlung
Nord, Wien 1958.

Projet de concours pour le quartier d'habitation Per
Albin Hansson au nord de Vienne.
Competition plan for the Per Albin Hansson settle-
ment north of Vienna.

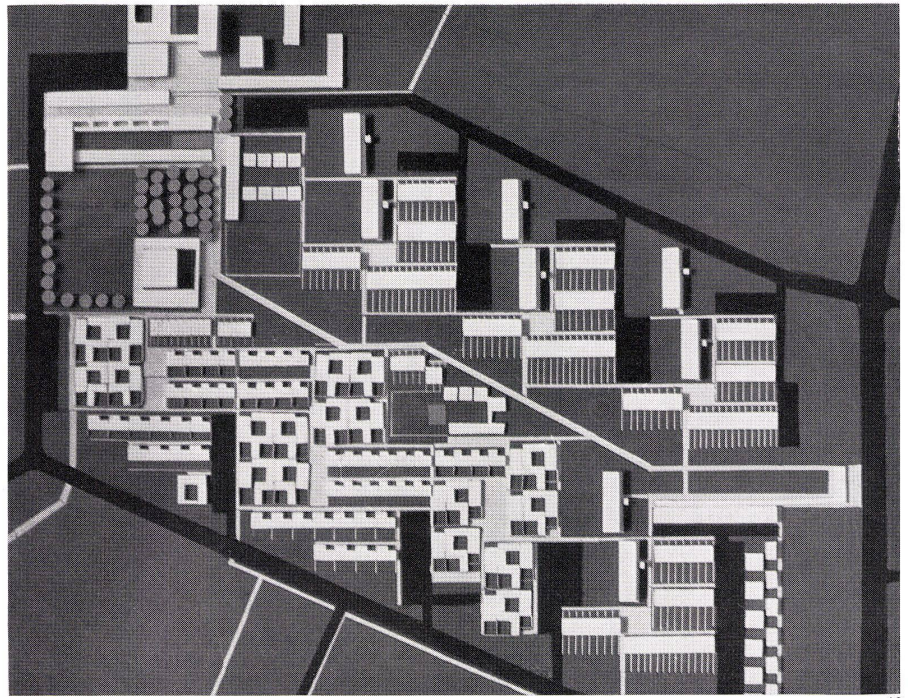
11
Arbeitsgruppe 4 (Holzbauer, Kurrent, Spalt)
Wettbewerbprojekt Per Albin Hansson-Siedlung
Nord, Wien 1958.

Projet de concours du quartier d'habitation Per Albin
Hansson au nord de Vienne.
Competition plan for the Per Albin Hansson settle-
ment north of Vienna.

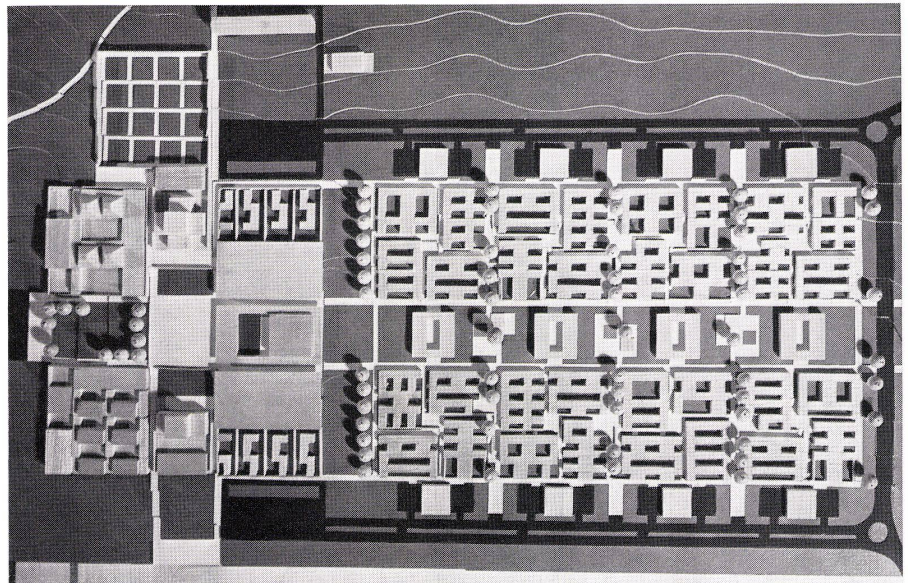
12
Roland Rainer
Strukturplan der Wohnhausanlage am Eisenstadt-
platz, Wien.

Plan de structure du quartier d'habitation à Eisen-
stadtplatz à Vienne.
Structure plan for the housing complex on the Eisen-
stadtplatz, Vienna.

- 1 Ladenbauten / Magasins / Shops
- 2 Bücherei und Heimatmuseum / Bibliothèque et
musée régional / Library and regional museum
- 3 Kinderfreibad / Piscine en plein pour enfants /
Open-air pool for children
- 4 Kindergarten und Hort / Jardin d'enfants et
crèche / Kindergarten and nursery
- 5 Bauplatz für öffentliche Zwecke / Terrain de con-
struction pour bâtiments publics / Site for public
buildings
- 6 Sportplatz / Stade / Sports ground
- 7 Kinderspielplatz / Place de jeu pour enfants /
Children's playground
- 8 Pausenhof der Schule / Préau de l'école / School
recess yard
- 9 Geplantes Umspannwerk / Projet / Plan
- 10 Geplanter Fußgängerübergang / Passage pour
piétons projeté / Planned pedestrian fly-over
- 11 4geschossiger Wohnblock / Immeuble d'habita-
tion à 4 étages / 4-storey apartment block
- 12 9geschossiger Wohnblock / Immeuble d'habita-
tion à 9 étages / 9-storey apartment block
- 13 15geschossiger Wohnblock / Immeuble d'habita-
tion à 15 étages / 15-storey apartment block
- 14 8geschossiger Wohnblock / Immeuble d'habita-
tion à 8 étages / 8-storey apartment block
- 15 3geschossiger Wohnblock / Immeuble d'habita-
tion à 3 étages / 3-storey apartment block
- P Parkplätze / Parkings / Parking



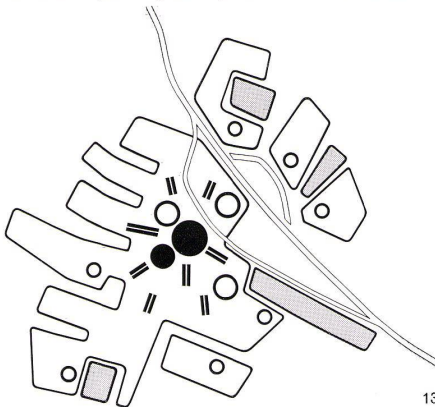
10



11

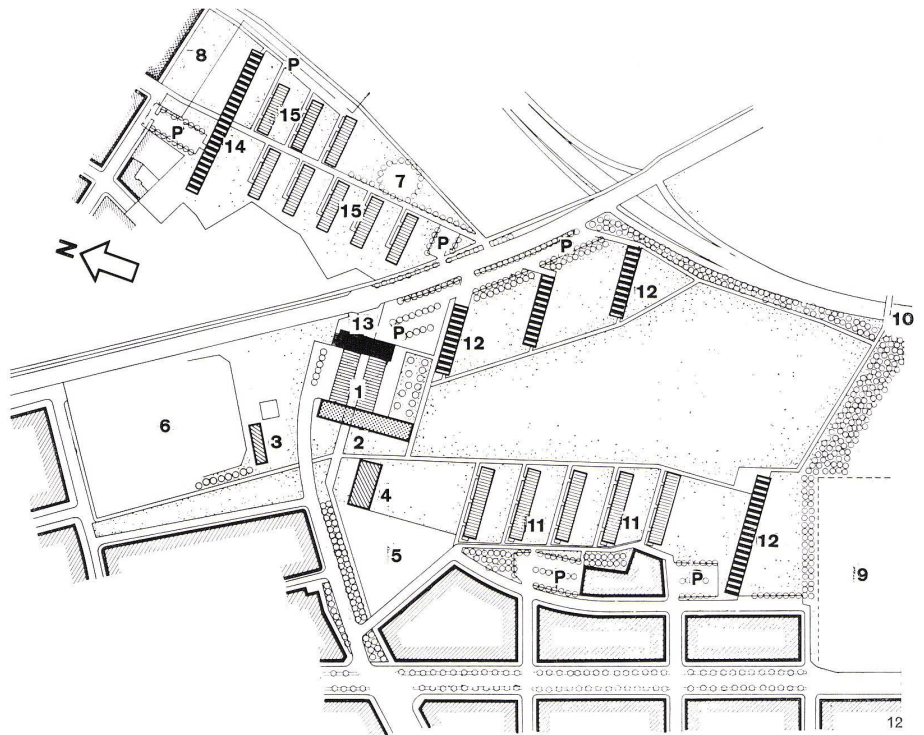
13
Roland Rainer
Städtebauliches Grundkonzept, Gliederungsschema.
Conception urbanistique: schéma de base de struc-
turation.

Basic town-planning concept, articulation scheme.

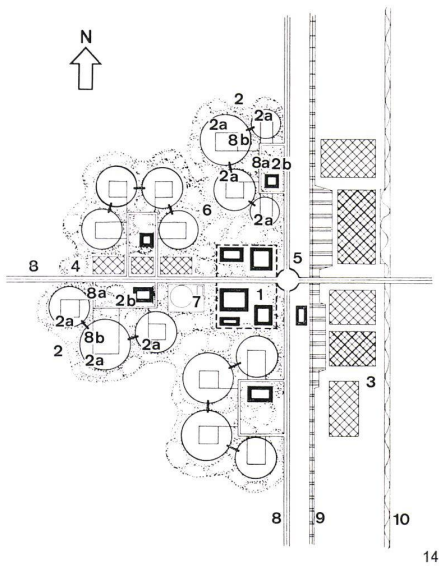


13

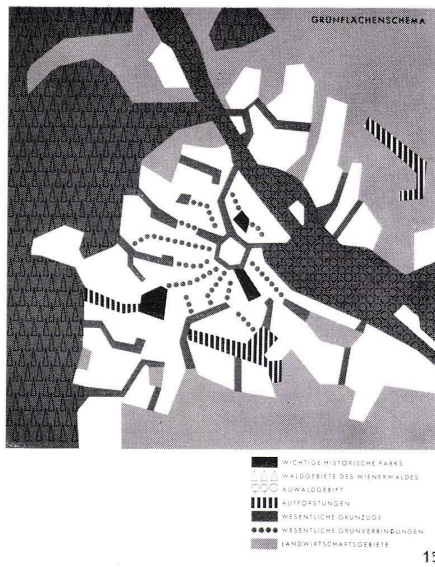
- Vorhandene City.
Ville existante.
Existing city centre.
- Geplante City.
Ville projetée.
Planned city centre.
- Äußere Zentren.
Centres extérieurs.
Exterior centres.
- Geschäftsstraßen.
Avenues commerciales.
Business thoroughfares.
- Wesentliche Industriegebiete.
Zones industrielles importantes.
Important industrial zones.
- Wohngebiete.
Zones d'habitation.
Residential areas.



12



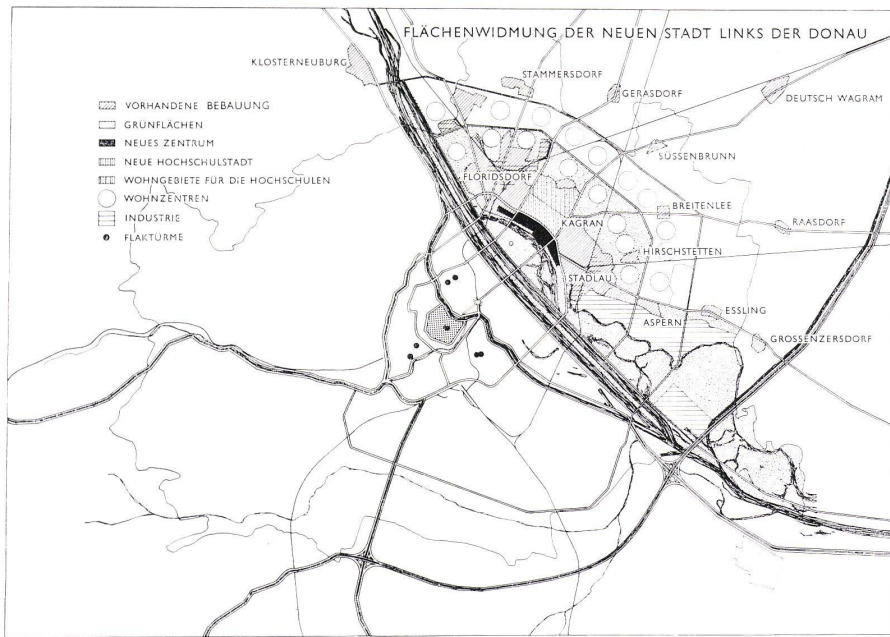
14



15

14
Roland Rainer
Schemaskizze der gegliederten und aufgelockerten Stadt.
Esquisse de principe d'une ville structurée et aérée.
Schematic drawing of the articulated and open-plan city.

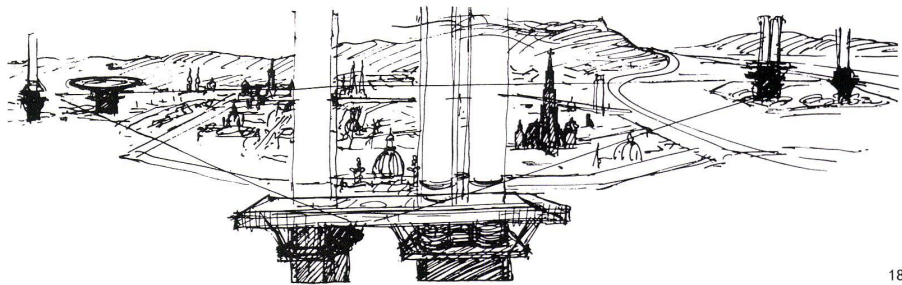
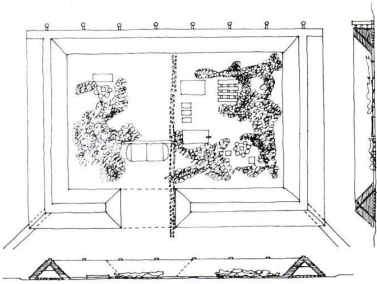
- 1 City, Verwaltung, Geschäfte / Centre de la ville, administration, magasins / City centre, administration, shops
- 2 Nachbarschaft / Unité de voisinage / Neighbourhood unit
- 2a Wohnbereich / Habitation / Residential zone
- 2b Nachbarschaftsschwerpunkt / Centre de gravité de l'unité de voisinage / Neighbourhood focus
- 3 Industrie und Gewerbe / Industrie, artisanat / Industry and handicrafts
- 4 Kleingewerbe zwischen Nachbarschaft und Hauptverkehrsstraße / Petite industrie et artisanat entre les unités de voisinage et l'axe de circulation principal / Small industry between neighbourhood and main route
- 5 Hauptverkehrsknoten / Nœud de circulation principal / Main intersection
- 6 Erholungsflächen und Grünverbindungen / Zones de repas et espaces verts continus / Recreation areas and green zones
- 7 Sportgebiet / Terrain de sport / Sports area
- 8 Hauptverkehrsstraße / Circulation principale / Main route
- 8a Sammelstraße / Collecteur / Feeder street
- 8b Anliegerstraße / Route de quartier / Neighbourhood street
- 9 Eisenbahn / Chemin de fer / Railway
- 10 Schiffahrtskanal / Canal navigable / Canal



16

15
Roland Rainer
Grünflächengestaltung für das Grundkonzept Wien.
Aménagement des espaces verts de la conception de base pour la ville de Vienne.
Landscaping in the basic concept, Vienna.

16
Arbeitsgruppe 4 (Kurrent, Spalt)
Wien der Zukunft, Flächenwidmung, 1964.
Le Vienne futur, plan de zone.
The Vienna of the future, zone plan.

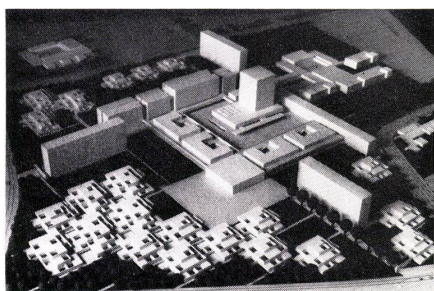


18

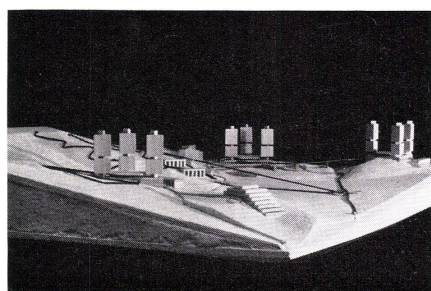


17

17
Arbeitsgruppe 4
Wien der Zukunft, »Wohnberge«.
Vienne futur, «collines» d'habitations.
The Vienna of the future, residence "hills".



19



20

18
Arbeitsgruppe 4
Flakturm-Projekt.
Projet Flakturm.
Flakturm plan.

19
W. Windbrechtinger, T. Windbrechtinger-Ketterer
Wettbewerbsprojekt für das Zentrum Kagran, 1964.
Projet de concours pour le centre Kagran, 1964.
Competition plan for the Kagran center, 1964.

20
Sepp Lackner
Wettbewerbsprojekt für ein Ferienzentrum.
Projet de concours pour un centre de vacances.
Competition plan for a vacation center.